

Predigt von Vikar Sascha Ebner am 7. Sonntag nach Trinitatis (26.07.2020)

Predigttext: Hebr 13,1-3

- 1) *Bleibt fest in der brüderlichen Liebe.*
- 2) *Gastfrei zu sein vergesst nicht;*
denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.
- 3) *Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten,*
weil auch ihr noch im Leibe lebt.

Liebe Gemeinde!

Drei Aspekte sind es, die der heutige Predigttext in den Mittelpunkt stellt: die brüderlichen Liebe, die Gastfreundschaft und die Solidarität mit den Gefangenen. Ich möchte daher nacheinander auf die drei Punkte etwas näher eingehen.

Der Autor des Briefs spricht also zunächst einmal unbefangen von „brüderlicher Liebe“, die die Mitglieder einer christlichen Gemeinde untereinander haben sollen. Die Anrede der Christinnen und Christen untereinander als „Schwestern und Brüder“, die wir im Kontext der Kirche auch heute noch pflegen, ist ja zunächst mal alles andere als selbstverständlich. Menschen, die einem oft mehr oder weniger fremd sind, als seine Geschwister zu bezeichnen, ist ja ziemlich gewagt. Aber wir folgen damit nur der Linie, die uns Jesus vorgegeben hat. Jesus hat sich nicht gescheut, in den Menschen, die ihm nachgefolgt sind, seine Schwestern und Brüder zu sehen. Er ging sogar so weit, sich von seiner leiblichen Familie zu distanzieren und ihr seine eigentliche, seine geistige und geistliche Familie, gegenüber zu stellen. Seine leiblichen Verwandten reagierten, wie wir aus dem Neuen Testament wissen, eher ablehnend auf sein öffentliches Wirken. Seine Jüngerinnen und Jünger fand er mehrheitlich außerhalb seiner Verwandtschaft. „Meine Schwestern und Brüder sind diejenigen, die mein Wort hören und danach handeln!“, sagte er deutlich.

Und auch für einige der ersten Christinnen und Christen nach Jesu Auferstehung wurde der Glaube zu einer Zerreißprobe. Viele von ihnen mussten sich tatsächlich zwischen ihrem bisherigen Umfeld und dem Glauben an Jesus Christus als Erlöser entscheiden. Dieser Glaube war gefährlich. Ein einziger Christenmensch konnte seine gesamte Familie in Gefahr bringen, wenn die falschen Leute von seinem Glauben erfuhren. Dann hieß es vonseiten der Familie oftmals: „Entweder legst du diesen Glauben wieder ab, oder du verschwindest!“

Auch heute passiert so etwas immer wieder – vor allem in Ländern, in denen die Religionsfreiheit weniger hoch geschätzt wird als hier bei uns. Als Theologiestudent habe ich mal einen Gottesdienst besucht, in dem drei junge Erwachsene getauft wurden. Es waren drei aus dem Iran stammende Flüchtlinge, die sich vom Islam abgewandt hatten und zum Christentum konvertieren wollten. Einer von ihnen hatte sich einen Taufspruch aus dem Markusevangelium ausgewählt, in dem Jesus spricht: „Wer Häuser und Äcker oder Brüder und Schwestern oder Vater und Mutter oder Kinder verlässt um meines Namens willen, der wird's hundertfach empfangen und das ewige Leben ererben.“ Es hat mich damals sehr berührt, diesen Spruch zu hören. Mir war klar, dass der Bibelvers für diesen Täufling keine fromme Floskel war, sondern die Beschreibung seiner Lebensrealität. Für alle drei jungen Menschen bedeutete das Bekenntnis zu Jesus Christus die Flucht aus der bisherigen Heimat und den Bruch mit der Herkunftsfamilie.

Zugegeben: Hierzulande kommt es eher selten vor, dass man sich aufgrund seines christlichen Glaubens komplett mit der eigenen Familie überwirft. Aber auch bei uns kann es vorkommen, dass man einen gänzlich anderen Lebensweg einschlagen möchte als es die Familie vielleicht erwartet. Das kann zum Beispiel die Wahl des Berufs betreffen – oder auch die Wahl des Partners oder der Partnerin, die Familienplanung, die Art und Weise des Privatlebens im Allgemeinen. Wer neue Wege geht, der braucht Menschen um sich herum, die ihn verstehen können und denen er sich anvertrauen kann. Es ist sehr wertvoll, wenn man dann auch in einer christlichen Gemeinde solche Gleichgesinnten findet, Schwestern und Brüder im Geiste, die einen unterstützen.

Eng damit zusammen hängt der zweite zentrale Punkt aus dem Predigttext. Der Hebräerbrief mahnt an: „Gastfrei zu sein, vergesst nicht!“ Hier kommt zunächst einmal die Situation der Christinnen und Christen im 1. und 2. Jahrhundert zum Ausdruck. Sie waren damals eine Minderheit im Römischen Reich und mussten untereinander zusammen halten. Gerade frühchristliche Missionare waren auf ihren langen Reisen darauf angewiesen, in den verschiedenen Städten von ihren Glaubensgeschwistern Unterkunft und Verpflegung zu erhalten. Diese Leute hat der Verfasser des Hebräerbriefs wohl in erster Linie im Blick, wenn er davon spricht, einige hätten, ohne es zu wissen, „Engel beherbergt“.

Wie ist es heute um *unsere* Gastfreundlichkeit bestellt – ob nun gegenüber christlichen Glaubensgeschwistern oder auch allen anderen Menschen? Es gibt viele Kulturen, in denen die Tugend der Gastfreundschaft oftmals höher geschätzt wird als in Mitteleuropa. Ich denke da zum Beispiel an afrikanische Länder oder auch an die Länder auf dem Balkan, die gar nicht so weit von uns entfernt liegen. In unserem Kulturkreis hingegen fühlen sich die Menschen durch Gäste in ihrem Haus häufig bedroht in ihrer Freiheit und Eigenständigkeit, vielleicht auch in Bezug auf ihren Besitzstand. Wenn überhaupt, so lädt man oft wirklich nur engste Verwandte und Freunde zu sich ein. Aber das Wort, das hier im griechischen Original des Hebräerbriefs für „Gastfreiheit“ oder „Gastfreundlichkeit“ verwendet wird, bedeutet wörtlich übersetzt „Fremdenliebe“. Dem Verfasser des Briefs geht es also nicht nur um das bereitwillige Aufnehmen von engsten Angehörigen – das ist für ihn eigentlich selbstverständlich. Vielmehr sollen Christinnen und Christen ihre Haustüren auch für Menschen öffnen, die ihnen nicht so vertraut sind.

Wir wissen: Persönliche Einladungen können Türen öffnen – im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Wer zu sich nach Hause einlädt, gibt etwas preis von seiner Privatsphäre. Das kostet unter Umständen durchaus Überwindung – aber es ermöglicht auch wahre Gemeinschaftsbildung. In unserer Gemeinde kann man das zum Beispiel, wie ich finde, sehr gut im Rahmen des lebendigen Adventskalenders erfahren. Wenn in der Vorweihnachtszeit jeden Tag ein anderes Gemeindeglied zu sich nach Hause einlädt, sind alle anderen Gemeindeglieder willkommen und können einander bei Plätzchen und Glühwein beieinander sitzen. Derartige Begegnungen bringen Menschen oft enger zusammen als offiziell anberaumte Sitzungen auf neutralem Boden.

Und ein gutes Miteinander ist auch nicht nur für die direkt Beteiligten von Bedeutung. Vielmehr hat es auch auf Außenstehende eine positive Wirkung, wenn in einer Gemeinschaft ein gewisser Teamgeist besteht. In Zeiten, in denen die Mitgliederzahlen in den meisten Kirchen und Gemeinden zurückgehen, sollten wir noch einladender werden – sowohl als Gemeinde als auch als einzelne Christenmenschen. Durch persönliche Kontakte und Gespräch erreichen wir die Menschen oftmals besser als durch groß angelegte Programme und Kampagnen.

Kommen wir abschließend noch zum letzten der drei Punkte, der Solidarität mit den Gefangenen. In den ersten christlichen hatte man da vor allem diejenigen Menschen im Blick, die in Haft saßen – oftmals aufgrund ihres Glaubens. Hier für uns lässt sich feststellen: Die Zahl der Gemeindeglieder von St. Moriz, die wirklich Gefangene im rechtlichen Sinne sind, ist überschaubar. Aber es gibt ja auch noch andere Arten von Gefangenschaft als den Knast. Und wenn man sich das vor Augen führt, dann muss man nüchtern feststellen: Auch *unsere* Gemeinde hat viele Gefangene.

Es gibt beispielsweise viele Menschen unterschiedlichen Alters, die sich einsam fühlen, da sie keine Verwandten in der Nähe haben. Es gibt viele Gemeindeglieder, die auf Besuch und auch auf tatkräftige Hilfe angewiesen sind. Gerade während der langen Phase der Ausgangsbeschränkung haben viele dieser Menschen gelitten. Und alle, die während dieser Zeit allein lebende Leute angerufen haben, für Angehörige von Risikogruppen einkaufen gegangen sind oder diesen Menschen auf andere Weise gezeigt haben, dass man sie nicht vergessen hat, haben ein gutes Beispiel abgegeben für geschwisterliche Liebe in einer christlichen Gemeinde. Ich wünsche mir, dass wir das Wissen um die Einsamen in unserer Gemeinde jetzt, da alles wieder etwas normaler von staten geht, nicht wieder verdrängen. Es gibt weiterhin Menschen unter uns, die unserer Aufmerksamkeit und Hilfe bedürfen.

Und neben dem Gefangensein in den eigenen vier Wänden gibt es natürlich auch die Gefangenschaft des Geistes oder der Seele. Viele Menschen haben zwar zahlreiche Familienangehörige und Freunde und sind auf den ersten Blick gut in die Gesellschaft integriert. Aber innerlich sind sie Gefangene ihrer Gedanken, Gefühle und Gewohnheiten, durch die sie daran gehindert werden, wirklich zu sich selbst zu finden. Viele fühlen sich auch von anderen unverstanden in dem, was sie beschäftigt, was ihnen gerade wichtig ist oder was sie bedrängt. Manche sind auch gefangen in bestimmten Zwängen, die sie zwar selbst als schlecht erkannt haben, aber nicht ablegen können. Letzteres gilt zum Beispiel für Menschen, die suchtkrank sind. Es ist für dann auch für das Umfeld eines Betroffenen sehr schwer, wirklich in das Innere des geliebten Menschen vorzudringen, der sich immer stärker verändert und an dem man doch weiterhin hängt. Der Verfasser des Hebräerbriefs argumentiert: „Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene!“ Wahrscheinlich muss jeder Einzelne von uns ehrlicherweise einsehen, dass er oder sie auch Gewohnheiten pflegt, die ziemlich eigen sind und von anderen nur schwer verstanden und akzeptiert werden können. Vielleicht kann uns das hin und wieder dabei helfen, auch diejenigen unserer Mitmenschen nicht abzuschreiben, die einen Weg eingeschlagen haben, den wir nicht gut heißen. Vielleicht finden wir dadurch die Kraft, gegenseitiges Verständnis zu pflegen – und natürlich Hilfe anzubieten, sofern das vom Betroffenen auch wirklich gewünscht ist.

Liebe Gemeinde! Geschwisterliche Liebe, Gastfreundlichkeit und Solidarität mit den am Rand stehenden Menschen sind Grundpfeiler einer christlichen Gemeinde. Das gilt heute genauso wie zur Zeit der ersten christlichen Gemeinden. Lasst uns miteinander auf unserem Lebens- und Glaubensweg weiter voranschreiten – und jeden Tag ein wenig mehr von dem verwirklichen, was der Hebräerbrief von uns verlangt. Amen.